

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Vorlesungen über die Gleichnißreden unsers Heilandes

Gray, Andrew

Hannover, 1783

VD18 13192043

Fortsetzung von eben dieser Materie.

---

### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:obv:ha33-1-213507

diesen Feinden rächen, und uns einen vollkommenen Sieg über dieselben verleihen werde: „Der Gott des Friedens, sagt der Apostel, wird den Satan unter eure „Füße treten in Kurzem“).“

### Fortsetzung von eben dieser Materie.

**I**n der jetzt vor uns liegenden Gleichnißrede hat unser Heiland die Kraft des Ungestüms und der Beharrlichkeit in gewissen Fällen gezeigt, wo wir von Menschen, die sich nicht durch Betrachtungen der Gerechtigkeit und Billigkeit lenken lassen, Enthaltung von Veleidigungen erhalten wollen. In einer andern Gleichnißrede, wo er von eben diesem Gegenstande handelt, führt er den von ähnlichen Fällen hergenommenen Beweisgrund noch weiter, indem er ihren vorzüglichsten Einfluß selbst auf die edlern Grundsätze von Freundschaft und Höflichkeit, die die Menschen unter einander vereinigen sollten, zeigt. Er stellt das Beispiel eines Menschen vor, der eben dadurch eine Gewogenheit von seinem Nachbar erhielt, die er sich auf keine andere Art hätte zuwege bringen können: „Und er sprach zu ihnen: Welcher ist unter „euch, der einen Freund hat, und giengte zu ihm „zu Mitternacht, und spräche zu ihm: Lieber Freund, „leihe mir drei Brod; denn es ist mein Freund zu „mir gekommen von der Straße, und ich habe nicht, „daß

\*) Röm. XVI, 20.

„daß ich ihm vorlege. Und er drinnen würde antworten,  
 „und sprechen: Mache mir keine Unruhe; die Thür  
 „ist schon zugeschlossen, und meine Kindlein sind bei  
 „mir in der Kammer; ich kann nicht aufstehen und  
 „dir geben. Ich sage euch, und ob er nicht aufste-  
 „het und giebt ihm, darum, daß er sein Freund ist,  
 „so wird er doch um seines unverschämten Geilens  
 „wissen aufstehen, und ihm geben, wie viel er be-  
 „darf.“ Und dann setzt er in einer Art von Anwen-  
 dung hinzu: „Betet, so wird euch gegeben; suchet,  
 „so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch auf-  
 „gethan \*).“ Diese beiden Beispiele von dem glück-  
 lichen Erfolge des Ungestüms bei Menschen haben  
 die Absicht uns zu lehren, daß wir im Gebete  
 zu Gott unaufhörlich anhalten und nicht den  
 Muth sinken lassen müssen, wenn er auch bis-  
 weilen unsre Bitten nicht sogleich auf der Stelle er-  
 füllet.

Unser Heiland versichert uns in dieser vor uns  
 liegenden Gleichnißrede, „daß Gott seine Auserwähl-  
 „ten rächen wolle, ohngeachtet er sie auch wol lan-  
 „ge unerhört läßt;“ das ist, wie wir schon bemerkt  
 haben, ob er gleich, in den Wegen seiner Vorsehung,  
 es für gut finden mag, ihre Geduld damit zu üben,  
 daß er es aufschiebt, ihre Bitten zu erfüllen. Dieß  
 führt uns auf die Betrachtung, in Ansehung des lez-  
 ten Punktes in der Gleichnißrede, was für Gründe  
 der Hoffnung und Ermunterung wir haben, in uns-  
 fern

---

\*) Luk. XI, 5:9.

fern inbrünstigen Gebeten zu Gott um denjenigen Segen, den er uns zu Theil werden zu lassen gnädig verheißten hat, zu beharren, selbst dann, wenn er auch nicht auf unsre Bitten zu hören scheint.

1. Wir müssen bedenken, daß ein jeder Aufschub selbst bei Menschen nicht für eine abschlägige Antwort darf angesehen werden, und also noch weit weniger bei Gott. Dieß ist ein ausgemachter Grundsatz der irdischen Weisheit, daß man sich nicht sogleich dem Muth soll nehmen lassen, noch in seinem Fleiße ermüden, wenn wir nach einem wünschenswerthen Gegenstande streben, bloß um einiger sich uns entgegenstellender Hindernisse willen. Welche underdroßne Mühe und Emsigkeit wird nicht von den Weltmenschen angewandt, wenn sie sich das Wohlwollen und die gute Meinung derjenigen versichern wollen, die sie um Gunstbezeugungen ansehn? Was für abschlägigen Antworten und wiederholten Abweisungen werden sie sich nicht lieber unterwerfen, als ihre Bitten aufgeben? Immer werden sie sich auch unter allen fehlgeschlagenen Hoffnungen, doch immer mit neuen schmickeln; ja sie werden jede Erklärung, und wenn sie auch die allerunwahrscheinlichste ist, versuchen, daß sie am Ende nicht ganz ohne alle Erfüllung ihrer Wünsche würden gelassen werden. Sie werden viele Jahre hindurch Gedult üben; ehe sie gänzlich verzweifeln oder ihre ganze Unternehmung aufgeben, und dieß alles vielleicht bloß, um eine Gunstbezeugung zu erhalten, die an sich selbst von keiner großen Wichtigkeit ist, oder die selten einen hinlänglichen Ersatz für

für die Kosten und Arbeiten glebt, die sie darauf verwendet haben. Aber ach! in unsern Gebeten zu Gott um geistlichen Segen, der zu unserer Glückseligkeit so nothwendig ist, welche Ungebult, welche ein mürrisches Mißvergnügen sind wir da nicht im Stande an den Tag zu legen? Was für Unruhe und Bekümmerniß martern uns nicht, wenn wir nicht so gleich die Erfüllung unserer Bitten sehen? Ja wie bald geben wir nicht alle Hoffnung eines erwünschten Erfolgs auf, und halten alle unsre Mühe für verloren, wenn die Erhörung unserer Gebete nicht so gleich erfolgt? Gleich dem Jonas sind wir bereit zu glauben, „daß wir wohl thun, wenn wir auf Gott zürnen,“ wenn er nicht allen unsern Wünschen und Verlangen sogar zuvorkommt. Woher kommt es denn aber, daß wir bei Menschen so anhaltend sind, von unsern Bitten zum Himmel aber so gar bald absehen? Kommt es nicht daher, daß es uns ein weit größeres Anliegen ist, irdische Vortheile von Menschen als geistlichen Segen von Gott zu erhalten; daß wir mehr wünschen, an unsern irdischen Feinden gerochen zu werden, die sich unsern zeitlichen Vortheilen entgegen setzen, als einen Sieg über diejenigen Lüste und Verderbnisse unserer Herzen zu erlangen, die die größten Feinde von unserer wahren Glückseligkeit sind? Um das letztere bitten wir so, als ob es uns ganz gleichgültig wäre, ob wir unsre Wünsche erreichen werden, oder nicht; da im Gegentheil um das Erstere wir mit unablässigem Eifer nachsuchen, und die eifrigsten Bemühungen, es zu erlangen, anwenden.

2. Ungestümes Wesen ist und muß beständig für Menschen unangenehm seyn, und zwar nicht allein für den gleichgültigen und ungerechten, wie in der ersten Gleichnißrede, sondern auch selbst für den freundschaftlichen und dienstfertigen wie in der zweiten, ob es gleich bisweilen bei beiden von Wirkung seyn kann: aber bei Gott wird es allemal eine starke Empfehlung für unsere Bitten seyn, so wie es eine vorausgesetzte Bedingung ist, unter welcher wir eine günstige Antwort erhalten sollen. Wie oft sind nicht bei irdischen Wohlthätern, auf die wir unser Vertrauen setzen, ihre Kräfte weit schwächer als ihr guter Wille, oder ihre Versicherungen, uns zu dienen? Ja wie oft muß man nicht Mißtrauen in ihre Freundschaft und Treue setzen, selbst da, wo sie mit den stärksten Versicherungen und Versprechungen verknüpft sind? Wenn wir sie also durch Ungestümheit quälen, daß sie uns eine gewisse besondere Gunst gewähren sollen, von welcher wir wissen, oder doch glauben, daß sie in ihrer Macht stehe, so muß dieß sehr unangenehm seyn, weil wir ihnen dadurch zu gleicher Zeit Mangel des Einflusses, oder Mangel der Neigung, unsern Vortheil zu befördern, vorwerfen. Aber Gott kommt allmächtige Kraft sowohl als vollkommene Weisheit und Güte zu. Unsere mannigfaltigen Mängel und Schwierigkeiten können so wenig die eine erschöpfen, als der andern Gränzen setzen. Wir von unserer Seite brauchen keine Beredsamkeit, um ihn zu überreden, oder seine gütige Liebe gegen uns rege zu machen; denn er ist immer mehr bereit, uns seinen himmlischen Segen zu geben, als wir es sind ihn zu erbitten, oder auch nur zu empfangen. „So denn ihr, die ihr arg seyd, sagt  
„un-

„unser Heiland, euren Kindern könnet gute Gaben  
 „geben, wie viel mehr wird nicht euer himmlischer  
 „Vater Gutes geben“),“ oder wie es in der Parallel-  
 stelle beim Lukas umständlicher ausgedrückt wird, „den  
 „heiligen Geist denen, die ihn darum bitten“).“  
 Wenn er daher einmal uns unsere Bitten abzuschlagen,  
 und seine Hand von unserer Hülfe zurück zu halten  
 scheint, so müssen wir einen solchen Aufschub so er-  
 klären, daß er von wahrer Gütigkeit gegen uns her-  
 rühre, und die Absicht habe, in der Folge unsern  
 wahren Vortheil zu bewirken. Und wenn man nun  
 die Sache aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, so ist  
 Beharrlichkeit im Gebete ein pflichtmäßiger Ausdruck  
 unsers schwachen Vertrauens auf seine vollkommene  
 Weisheit, daß sie die schicklichste Zeit zur Erfüllung  
 unserer Bitten bestimmen werde, und eben aus dieser  
 Ursache muß sie Gott im höchsten Grade wohlgefällig  
 und angenehm seyn. Denn sie entdeckt einen Geist  
 der wahren Unterwürfigkeit unter den Willen Gottes,  
 und daß wir mit vollkommener Ergebung in denselben  
 seine Zeit erwarten, wenn er die uns versprochenen Ga-  
 ben mittheilen will. Und dieß führt uns ganz natürlich  
 auf einen andern Grund, nämlich

3. Daß Gott es bisweilen aufschlebt, die ernst-  
 lichen Gebete der Gerechten zu erfüllen, nicht nur als  
 denn, wenn er keine anschlagige Antwort im Sinn  
 hat, sondern wenn er im Gegentheil hernach ihre  
 Bitten mit größerer Ehre für ihn selbst und mit größ-  
 erem Vortheil für sie ihnen zu gewähren beschlossen  
 hat. Es giebt zwei merkwürdige hieher gehörige Fälle,

G 3

deren

\*) Matth. VII, II. \*\*) Luk. XI, 13.

beren in der evangelischen Geschichte Erwähnung geschieht, um uns zur Beharrlichkeit in dem Gebete zu Gott, unter prüfungs- und leidensvollen Umständen zu ermuntern. Der erste ist die Geschichte von der kanaanischen Frau, die Jesum ansprach, ihre Tochter zu heilen, die an einer schmerzhaften Krankheit darnieder lag. Diese bat ihn um seine göttliche Hilfe auf die allerernstlichste und rührendste Art, „als wenn er antwortete ihr kein Wort.“ Seinen Schülern wurde sie endlich mit ihrem Ungestüm lästig, weshalb sie sich ihrer annahmen und ihren Einfluß bei Jesu zu ihrem Vorthell verwendeten, allein seine Antwort schien mehr ihre Wünsche abschlagen, als erfüllen zu wollen? „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel.“ Die Frau beharrte, statt sich durch diese abschlägige Antwort ihre machen zu lassen, mit großem Ernste auf ihrer Bitte, allein Jesus antwortete ihr mit Wiederholung eines Sprichworts, das deutlich zu verstehen gab, daß sie auf eine solche Gunstbezeugung kein Recht habe, und daß eine solche ungestüme Beharrlichkeit zu viel Stolz und Eigendünkel verrathe: „Es ist nicht sein, daß man den Kindern das Brod nehme und werfe es vor die Hunde.“ Aber demohngeachtet wagt sie eine abermalige Antwort, die aber voll Bescheidenheit und Demuth war, indem sie sich keinem Mitleiden und seiner Großmuth, als ihrem einzigen Grunde von Hoffnung, gänzlich in die Arme warf: „Allerdings, Herr, aber doch essen die Hunde von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen.“

\*) Matth. XV. 22 und folg. . . .

„sen.“ Diese Antwort war unserm Heilande so an-  
genehm, da sie den stärksten Glauben an seine Macht  
und Güte an den Tag legte, daß er ihr sogleich,  
ohn allen weitem Aufschub, ihre Bitte gewährte:  
„Darauf sagte Jesus zu ihr: O Weib, dein Glaube  
ist groß; dir geschehe, wie du gebeten hast; und ihre  
Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.“

Das zweite Beispiel haben wir von den Jüngern,  
als sie mit unserm Heilande auf dem See von Gene-  
zareth in einem Schiffe waren, und dessen im  
achten Kapitel Matthäi, vom drei und zwanzigsten  
Verse an, Erwähnung geschieht. Hier werden wir be-  
lehrt, daß sie plötzlich ein Sturm überfallen, so daß  
das Schiff in Gefahr gewesen, jeden Augenblick von  
den Wellen verschlungen zu werden, mittlerweile ihr  
Herr im tiefen Schlaf lag, und dem Anseh'n nach  
von der bevorstehenden Gefahr gar nichts wußte.  
„Und seine Jünger kamen zu ihm, weckten ihn und  
sagten: Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde!“  
Darüber macht unser Heiland ihnen erstlich Vorwürfe,  
daß sie eine solche Furchtsamkeit und Verzweiflung an  
den Tag gelegt hätten, als er mit ihnen zu Schiffe  
gegangen, und solchergestalt die Schwäche ihres Glau-  
bens an seine Macht sie zu erretten verrathen hätten;  
und „sodann stand er auf und bebräute den Wind  
„und das Meer, und es wurde völlig stille.“

Nun lassen sich aus diesen beiden Fällen verschiede-  
ne wichtige Gründe herleiten, warum es die göttliche  
Weisheit für gut finden mag, ihre gnädige Verwen-  
dung für die Errettung ihres Volks, wenn es im Un-  
glück ist, aufzuschieben, und zwar so, wie dieß voll-

kommen mit ihrer Güte gegen sie, und mit ihrer Treue und ihren Verheißungen bestehen kann. Es geschieht dieß:

I. Zur Prüfung und Vermehrung ihres Glaubens und ihrer Gottesfurcht, und um ihnen einen höhern Geschmack und ein stärkeres Gefühl von der Errettung nach einem so außerordentlichen Unglücke zu geben. Hätte die kanaanitische Frau ihre Bitte gleich auf ihre erste Anrede an unsern Heiland erhalten, so würde ihr demüthiger, aber fester Glaube an seine allmächtige Kraft sich nicht so herrlich an den Tag gelegt haben, und als ein unserer Nachahmung würdiges Beispiel vorgestellt worden seyn. Auf eine ähnliche Art verhält sich Gott oft gegen fromme Menschen, wenn sie sich in gefährlichen und unglücklichen Umständen befinden; er prüft ihren Glauben und ihren Gehorsam; er bildet ihr Herz zu demüthiger Unterwürfigkeit unter seinen Willen, indem er auf solche Art die Ausführung seiner gnädigen Absichten gegen sie auf einige Zeit aufschiebt; er erzieht sie zur Gedult und Beharrlichkeit im Guteschun, und zu einem festern Vertrauen auf seine allmächtige Kraft und Schutz. Ein solcher Aufschub ist also ein nothwendiges Stück der Zucht zur Übung unserer Tugenden, und zur Ausbesserung unsers Herzens; und besonders dadurch, daß er uns in unsern Gebeten zu Gott eifriger macht, und uns ein tieferes Gefühl von dem Werthe desjenigen Segens, um welchen wir bitten, beibringt, zweckt er darauf ab, in unsern Herzen ein desto lebendigeres Gefühl um Dankbarkeit gegen Gott zu erregen und zu erhalten, welches der erhabenste Grundsatz eines tugendhaften Gehorsams ist. Ueberdieß je mehr wir unsere Mängel fühlen,

fühlen, und je mehr wir von der Wichtigkeit des glücklichen Erfolgs unserer Bitten überzeugt sind, desto größern Trost und Beruhigung werden wir in dem Genuß desjenigen empfinden, was uns Gott endlich gewährt; denn nichts erhöht eine Gunstbezeugung so sehr, wie die Schwierigkeiten, die mit ihrer Erlangung verknüpft sind.

2. Das Beispiel der Jünger in dem Sturme auf dem Meere giebt uns einen andern Grund an die Hand; warum Gott die Erfüllung bisweilen bis zur höchsten Noth zur Errettung der Gerechten aufschieben kann, und das ist dieser, damit er bei dergleichen Gelegenheiten seine Macht und seine Ehre desto einleuchtender an den Tag legen kann. Ohne Zweifel hätte unser Heiland leicht der Entstehung des Sturms zuvorkommen, oder die Heftigkeit desselben gleich im Anfange hemmen können; allein er wollte erst alsdann lieber dazwischen kommen, wenn die Gefahr am größten, und die Lage der Jünger allem Ansehn nach die allerberzweifeltste war. Dadurch werden wir belehrt, daß wir niemals Mißtrauen in die allmächtige Kraft und in den höchsten Schutz Gottes, keinen Zweifel in seine Treue und Wahrheit, in seine unverletzliche Anhänglichkeit an den Nutzen guter Menschen, und an die Sache der Tugend setzen sollen, selbst dann, wenn seine Vorsehung das allernachtheiligste Verhalten dagegen zu beobachten scheint. Seine Kirche auf Erden kann, wie es der Prophet Jesaias ausdrückt, „auf gleiche Art vom Ungewitter „bestürmt und nicht getröstet werden,“ und allem Anschein nach dem Untergange nahe seyn; allein er kann

auch in einem Augenblicke den Sturm legen: und eine friedensvolle Stille hervorbringen; „Durch Gerechtigkeit, sagt Gott, sollst du bereitet werden. Du wirst ferne seyn von Gewalt und Unrecht, daß du dich davor nicht dürdest fürchten; und vor Schrecken, denn der soll dich nicht erreichen \*).“ Wenn gleich also der allmächtige Beschützer der Gerechten und der getreue Wächter über ihre besten Vortheile gleich unserm Heilande bei dieser Gelegenheit zu schlafen und unaufmerksam auf ihre Widerwärtigkeiten zu seyn scheint; so ist doch alles dieß so eingerichtet, daß es sie bewegt, ihr Ungestüm zu verdoppeln, bis die bestimmte Zeit kommen wird, wo es seine Weisheit für gut findet, auf eine thätige Art ihre Hülfe ins Werk zu setzen; und wir können auch noch hinzusetzen, ihren Muth ganz neu zu beleben, daß die Errettung oft da am nächsten ist, wo sie uns in der größten Entfernung zu seyn scheint. So rühmt die jüdische Kirche die göttliche Barmherzigkeit in ihrer Errettung aus der babylonischen Gefangenschaft: „Wenn der Herr die Gefangenen Zion erlösen wird, so werden wir seyn wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens, und unsere Zunge voll Ruhmens seyn. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen gethan; der Herr hat Großes an uns gethan, daß sind wir frohlich \*\*).“

\*) Jes. LIV. 14.

\*\*) Psalm CXXVI, 1. v. 2.